

biet länderübergreifend das architektonische Erbe aus der Zeit des sogenannten Neuen Bauens erfasst. Beschlossen wird der zweite Teil des Sammelbandes durch einen Aufsatz des Kunst- und Architekturhistorikers MAXIMILIAN CLAUDIUS NOACK. Dieser spürt den Entstehungs- und Transformationsprozessen der Lausitzer Werkssiedlungen nach und thematisiert gegenwärtige und zukünftige Nutzungskonzepte.

Trotz der die aktuelle Forschungsdiskussion durchaus bereichernden Beiträge tendiert der Tagungsband inhaltlich dazu, Wirtschaftszweige auszublenden, die in beiden Lausitzen einst von zentraler Bedeutung waren. Hiervon sind insbesondere die Textilwirtschaft, die Glasindustrie und die Eisen verarbeitende Industrie betroffen, die unberücksichtigt bleiben. Vor diesem Hintergrund sind es in toto vielmehr „Streifzüge“, die die beim LIT-Verlag erschienene Publikation auf ihren insgesamt 192 Seiten durch die Lausitzer Wirtschaftsgeschichte und Industriekultur unternimmt.

Sichtbar gelungen ist es dem Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv und der Koordinierungsstelle Sächsische Industriekultur mit der Herausgabe der Publikation indessen, Akteure aus Brandenburg und Sachsen in den gegenseitigen Dialog treten zu lassen und die Lausitzen als einen miteinander verwobenen Wirtschaftsraum in Erfahrung zu bringen.

Hannover

Tim S. Müller

### *Bildungs- und Universitätsgeschichte*

**Lateinschulen im mitteldeutschen Raum**, hrsg. von CHRISTOPH FASBENDER/ GESINE MIERKE (Euros, Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft, Bd. 4), Königshausen & Neumann, Würzburg 2014. – 330 S. mit Abb. (ISBN: 978-3-8260-5254-5, Preis: 39,80 €).

Im Laufe des Spätmittelalters kam es vielerorts zwischen den Geistlichen und den Stadtbürgern zu Auseinandersetzungen, welche die Kontrolle der Stadtschulen betrafen. Denn im Rahmen der Stadtentwicklung und mit Zunahme des Selbstbewusstseins der Stadträte entstanden in den Städten Schulen, die unter der Aufsicht des jeweiligen Stadtrates stehen sollten, um somit den Einfluss der Geistlichkeit auf die Schulbildung der Stadtkinder zurückzudrängen. Nichtsdestotrotz waren und blieben einige der Stadtschulen an die jeweilige Pfarrkirche angebunden. Die aus dieser Entwicklung und aus der Stellung der Schulen zwischen Stadt und Kirche resultierenden Konflikte müssen jedoch im Zusammenhang mit den generellen Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Kirche in der Zeit gesehen werden.

In dem zu besprechenden Tagungsband über städtische Lateinschulen sind Beiträge vor allem von Germanisten, aber auch von Historikern und Musikwissenschaftlern versammelt. Mit der räumlichen Abgrenzung des Untersuchungsgebietes taten sich die Veranstalter augenscheinlich etwas schwer und wählten eine in vielerlei Hinsicht sehr weitgefaste Auslegung von „Mitteldeutschland“. So sind ihnen die von Enno Bünz vorgenommene ‚Beschränkung‘ der mitteldeutschen Bildungslandschaft auf den wettinischen Raum zu eng, ebenso wie der ostmitteldeutsche Raum, mit dem die Germanisten arbeiten. Davon abgesehen greift Michael Baldzuhn mit seinem Beitrag in den westfälischen Raum aus und Volker Honemann lenkt seinen Blick sogar auf das gesamte Heilige Römische Reich deutscher Nation. Als Untersuchungszeitraum wurde für den Band das Spätmittelalter gewählt, wobei sowohl Cora Dietl als auch Klaus Kipf und Gregor Hermann schwerpunktmäßig die nachreformatorische Zeit betrachten. Warum gerade bei den Schulspielen (Dietl, Kipf) und im musikalischen Bereich (Hermann) dieses zeitliche Ausgreifen erfolgt, bleibt allerdings unklar.

Zu Beginn des Bandes thematisiert CHRISTOPH FASBENDER in seiner Einleitung die problematische Abgrenzung des Untersuchungsraumes, bevor er einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Schulen aus dem kirchlichen, respektive dem klösterlichen Umfeld heraus skizziert. Dabei stellt er unterschiedliche Entwicklungen in Sachsen, Brandenburg und in den tschechischen Gebieten fest, wobei die Schulen im brandenburgischen und tschechischen Raum ansonsten im Band keine Berücksichtigung finden. Die Tagung und der Band verfolgen laut Fasbender mehrere Ziele. Einerseits soll der Anstoß gegeben werden, neue Quellen zu erschließen und die Schulhandschriften – in Hinblick auf Lehrtexte, Lehrpläne und Schulpersonen – (weiter) zu untersuchen und auszuwerten. Andererseits stehen die „Konstituenten“ und die Einbindung der Schulen in die jeweilige Stadt und deren kirchliche Aufgaben – vor allem im Rahmen des geistlichen Spiels und der Kirchenmusik – im Zentrum der Untersuchungen.

Daran anschließend stellt Fasbender seine ersten Ergebnisse bezüglich der Überlieferung der mitteldeutschen Schulhandschriften vor, wobei er noch einen erheblichen Forschungsbedarf ausmacht, der in erster Linie von Germanisten zu leisten sei. Bei den Schulhandschriften interessieren ihn vor allem die Lokalisierung, die Schreiber – sofern bekannt – und die Bedeutung von Mönchen an den Schulen – unter anderem im Zusammenhang mit der Anfertigung der Handschriften.

Die Geschichte der Leipziger Schulen bezeichnet MAREK WEJWODA in seinem Beitrag als „durchaus ungewöhnlich und bemerkenswert“. Dabei setzt er sich sehr kritisch mit der mehrfach aufgestellten These auseinander, dass die Artistenfakultät eine städtische Lateinschule ersetzte. In diesem Zusammenhang untersucht er die bekannte Thomasschule und versucht zu klären, warum trotz eines päpstlichen Privilegs aus dem Jahr 1395 die Gründung einer reinen städtischen Schule ausblieb. Neben den hochqualifizierten Rektoren sind die hohen Schülerzahlen auffällig. Wejwoda stellt fest, dass die Thomana vom Stift selbstständig war und diese den Schulmeistern, die keine Chorherren waren, sondern häufig aus der Stadt stammten, verpachtet wurde. Seinen Ergebnissen ist eine Auflistung der Rektoren der Thomana von 1443 bis 1515 mit den entsprechenden prosopografischen Angaben angefügt.

Mit den vielerorts typischen Schulstreiten zwischen den Stiften und der Stadt beschäftigt sich ROBERT GRAMSCH anhand der Beispiele von Nordhausen, Stendal, Braunschweig und Erfurt. Dabei betont er, wie schon Fasbender, dass die Auseinandersetzungen um die Schulen zumeist einer von vielen Streitpunkten zwischen den Kirchen und den Stadtbürgern waren. Zudem seien die vermeintlich weiten Entfernungen der bereits bestehenden Schulen für die Stadtkinder häufig gar nicht so groß gewesen, um als Grund für städtische Gründungen herzuhalten. Für Süddeutschland sind dagegen nur sehr wenige entsprechende Schulstreite belegt.

STEFANIE WEISS widmet sich der an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert (wohl um 1490) entstandenen und vom Jenaer Stadtrat verfassten Schulordnung, die sie als „Höhepunkt“ des knapp 200 Jahre währenden Schulstreites zwischen den Zisterzienserinnen und des Stadtrates ansieht. Während in der Ordnung die Bestallung, die Aufgaben, der Lohn oder die Kirchendienste der Lehrer beschrieben sind, finden sich keine Informationen zu Lehrplan, Unterrichtsablauf oder zur Schullektüre. In der Ordnung seien einerseits die Gewohnheit als auch aktuelle Miss-/Zustände verschriftlicht. Außerdem vergleicht Weiß diese Ordnung mit denen von Bayreuth von 1464 und von Bamberg von 1491. Die folgenden drei Beiträge von CHRISTOPH FASBENDER, SANDY RÜCKER und ANDREA KRAMARCZYK beschäftigen sich mit der Chemnitzer Lateinschule. Laut Fasbender besaß diese – ebenso wie die Zwickauer Ratsschule, die Dresdner Kreuzschule und die Leipziger Artistenfakultät – überregionale Bedeutung, was er vor allem an den zahlreichen, heute weit verteilten, Chemnitzer Schulhand-

schriften erkennt. Eine entsprechende Übersicht ist dem Beitrag angefügt. Die Schule lässt sich seit 1399 urkundlich nachweisen. Eine gewisse Nähe der Schule zur Pfarrkirche St. Jakobi ist dabei feststellbar. Von dem Abt des Benediktinerklosters, der zugleich als Archidiakon fungierte, und der Stadt wurden dabei Bestrafungen der Schüler vorgenommen. Für die vermeintlichen 500 bis 600 Schüler waren ab der Mitte des 15. Jahrhunderts unter anderem mit Heinrich Stolberger und Paul Schneevogel (Paulus Niavis) erfahrene Akademiker verantwortlich. In Anlehnung an ihre Masterarbeit nimmt Rücker die von Heinrich Stolberger verfasste und heute in Wrocław liegende Handschrift „Lapillus de scolastici informatione“ in den Blick. In diesem Werk sieht sie sowohl eine Schuldichtung als auch eine Geschichtsquelle, das für die Schüler wichtige Themen beinhaltet und ihnen Lateinkenntnisse und Verhaltensregeln nahe bringen soll. Im Hinblick auf die Lehrer, Schüler und Eltern untersucht Kramarczyk die auf Paulus Niavis zurückgehenden lateinischen Dialoge, die auch über die Schulgeschichte und den Schulalltag informieren (vgl. P. NIAVIS, Spätmittelalterliche Schülerdialoge, hrsg. von A. Kramarczyk/O. Humberg, Chemnitz 2013). Über die Dialoge, die an den Alltag der Schüler und an die für sie interessanten Themen angepasst wurden und aus ihrer Sicht geschrieben sind, soll den Schülern das Lateinlernen erleichtert werden. Die Betrachtungen und Überlegungen zu der lateinisch-deutschen Schulliteratur schließt der Beitrag von MICHAEL BALDZUHN über den westfälischen Humanisten Jacobus Montanus und dessen Werk ab.

Einen wichtigen Aspekt in der Außenwirkung der spätmittelalterlichen Lateinschulen waren die geistlichen Spiele. VOLKER HONEMANN versucht einen Querschnitt über diese Tradition im gesamten Heiligen Römischen Reich, wobei er sich vor allem auf die beteiligten Personen konzentriert. Während die Spiele (auch Puppenspiele, Spielgesellschaften, Pantomime) von den unterschiedlichsten Personen bzw. Personengruppen – Adligen, Klerikern, Bürgern, Spielbruderschaften etc. – initiiert wurden, lassen sich die jeweiligen Autoren nicht fassen. Auch kann nicht immer zwischen Initiator, Autor und Organisator unterschieden werden. GESINE MIERKE nimmt anschließend die Zwickauer Spiele, explizit die Osterspiele, in den Fokus und betont die Verflechtung von Schule, Kirche – Marien- und Katharinenkirche – und Stadt. Ein wichtiger Bestandteil der Osterspiele in Zwickau waren die Heiligen Gräber mit den entsprechenden Himmelfahrtslöchern. Denn neben den beteiligten Lateinschülern waren handelnde Bildwerke in die Osterspiele eingebunden. Die Tradition der Schul- und Kirchenspiele setzte sich auch nach der Einführung der Reformation in Mitteldeutschland fort. Marienberg und die dortigen Schulspiele von Johannes Krüginger untersucht CORA DIETL und weitet damit den Untersuchungszeitraum auf die nachreformatorische Zeit aus. Sie stellt den moralischen Aspekt der Spiele, besonders der Komödien, für Krüginger heraus. Balthasar Crusius wirkte neun Jahre zwischen 1586 und 1596 in Chemnitz und verfasste mehrere Schuldramen und sprachdidaktische Schriften, die laut KLAUS KIPF belehrenden Charakter haben. Auch bezeichnet er Crusius und sein Werk als charakteristisch für Mitteldeutschland um 1600.

Abschließend stehen bei GREGOR HERMANN die Humanisten in Zwickau und die sogenannte Humanistenode im Mittelpunkt. Der Autor verfolgt die Bedeutung des Hymnengesangs für den Schulunterricht von 1500 bis 1700, und zwar nicht nur für die chorischen Aktivitäten, sondern auch für den Sprachunterricht. So diente der Odengesang Anfang des 16. Jahrhunderts zeitweise sogar als Strafmaßnahme. Mit dem neuen Schulgesangbuch von 1696 hatte sich der Gesang der Oden dann nach Hermann endgültig im Unterricht durchgesetzt.

Am Ende des Bandes befinden sich noch ein Handschriftenverzeichnis, ein Personenregister mit den entsprechenden Werken sowie ein Ortsregister.

Der besprochene Tagungsband macht die Bedeutung der spätmittelalterlichen Schulen in den mitteldeutschen Städten deutlich. Viele Aspekte, wie die Beziehung

zwischen Kirche, Stadt und Schule, die Rektoren, die Schüler, die Schulordnungen, die Schulhandschriften, die Schulspiele, werden dabei angesprochen. Es werden jedoch auch große Forschungsdesiderate sichtbar, wo mitunter noch Grundlagenarbeit zu leisten ist. Insofern bleibt zu hoffen, dass der Band, der bereits unterschiedliche Forschungsergebnisse von Sprachwissenschaftlern, Historikern und Musikwissenschaftlern bündelt, den verschiedenen Fachrichtungen als Anregung für neue Forschungen dient. Unverzichtbar sind die Zusammenarbeit und der wissenschaftliche Austausch der Forscher aus den unterschiedlichsten Disziplinen.

Dresden

Ulrike Siewert

**Swedish Students at the University of Leipzig in the Middle Ages.** Careers, Books, and Teaching, ed. by OLLE FERM/SARA RISBERG (Runica et Mediaevalia. Scripta minora, Bd. 21), Sällskapet Runica et Mediaevalia, Centre for Medieval Studies, Stockholm University, Stockholm 2014. – 223 S. mit Abb., Ln. (ISBN: 978-91-88568-59-5, Preis: 150,00 SEK).

Da es in Skandinavien bis ins späte 15. Jahrhundert keine Universitäten gab – Uppsala wurde erst 1477, Kopenhagen 1479 gegründet – mussten junge Schweden auf der Suche nach höherer Bildung vor allem die nächstgelegenen Universitäten in Deutschland besuchen. Olle Ferm, Mittelalterhistoriker an der Universität Stockholm, hat 2007 das Projekt „Svenska studenter vid utländska universitet under medeltiden“ / „Swedish Students at Universities Abroad in the Middle Ages“ initiiert, das sich zunächst einmal schwerpunktmäßig mit den Schweden an den Universitäten Leipzig und Wien beschäftigt. Die auswärtigen Studenten haben nicht nur in der Leipziger Matrikel und anderen Akten der Universität Leipzig ihre Spuren hinterlassen, sondern manche haben auch schriftliche Aufzeichnungen über ihr Studium und ihre Wirksamkeit an der Universität mit in die Heimat genommen. Dies zeigt z. B. die Edition von Predigten und akademischen Redeakten des Kristoffer Larsson aus Stockholm (Christopherus Laurentii de Holmis), die 2012 im Rahmen des Stockholmer Projektes veröffentlicht wurden (siehe dazu meine Besprechung im NASG 85 (2014), S. 376 f.).

Der vorliegende Band bietet eine Sammlung von Einzelstudien. Zunächst handelt OLLE FERM über „Swedish Students and Teachers“ (S. 11–65) und liefern damit zugleich einen konzentrierten Überblick des Lehr- und Studienbetriebs an der Universität Leipzig aus schwedischer Perspektive. Die Übersicht (S. 13) zeigt, wie sich die 212 schwedischen Studenten von 1409 bis 1520 räumlich und zeitlich verteilten. Selbst aus der fernen Diözese Åbo (Finnland) kamen immerhin 32 junge Männer. Deutlich wird, wie schnell die Zahlen nach der Gründung der Universitäten Uppsala und Kopenhagen zurückgingen. ROGER ANDERSSON („Sacred Eloquence on Christmas Day at the Universities of Leipzig and Vienna“, S. 67–91), behandelt u. a. eine Weihnachtspredigt, die Kristoffer Larsson (Christopherus Laurentii) 1435 in Leipzig gehalten hat. Dieser Leipziger Theologe steht auch im Mittelpunkt der folgenden Beiträge, die zum Teil recht spezielle Probleme behandeln: TOMAS EKENBERG, „The Medieval Notion of the Superiority of the Will“ (S. 93–111), EVA ODELMAN, „The Latinity of Kristoffer Larsson“ (S. 113–123) und ROGER ANDERSSON, „Kristoffer Larsson’s Catechetical Treatise“ (S. 183–189). Einen biografischen Abriss (mit der Edition unbekannter Briefe) bieten ALEXANDER ANDRÉE, OLLE FERM und SARA RISBERG, „Kristoffer Larsson“ (S. 153–181). Zu den sehr häufig zitierten Quellen über den Leipziger Studienbetrieb gehört der Brief des Karl Johansson an Jakob Nilsson vom 25. Juli 1424, der von Sara Risberg mustergültig ediert wird (S. 196–203). Schon deshalb sollte der vorliegende Sammel-